

Darf man über den Islam forschen?



Man stelle sich –

ich schreibe das vom großen Islamanalysten Bernard Lewis ab – folgende Situation vor: Griechen verkünden, das Betreiben altphilologischer Studien sei eine Beleidigung des großen hellenischen Erbes, die Altphilologen seien der Ausdruck einer westlichen imperialistischen Verschwörung mit dem Ziel, die Leistungen der Griechen zu verunglimpfen und sie zu unterjochen. Die Zeit sei gekommen, Griechenland vor den Altphilologen und Archäologen zu retten und mit der verwerflichen Altertumskunde Schluß zu machen.

(Von Norbert G. Pressburg)

Allein Griechen seien fähig über griechische Geschichte und Kultur zu schreiben, allein die Griechen selber sind wahrhaft kompetent, akademische Studienprogramme durchzuführen. Nichtgriechen, die sich hinter der Maske der Altertumskunde verbergen, müssen als das entlarvt werden, was sie sind: Gegner der gerechten griechischen Sache, Rassisten und graecophob. Ein Verbot der Graecophobie ist in die UN-Charta der Menschenrechte aufzunehmen. Diejenigen, die sich bereits in akademischen Rängen befinden und sich griechenlandkritisch äussern, müssen durch Schmähungen in Misskredit gebracht werden und es sind geeignete Maßnahmen zu ergreifen,

Neuzugänge mit Griechen zu besetzen, der Name Altphilologie muß zu einem verächtlichen Begriff werden.

Jeder wird das absurd finden. Ersetzen wir aber Griechenland durch Orient und Altphilologie/Altertumskunde durch Islamforschung, dann wird aus Spaß plötzlich Ernst.

Man stelle sich weiter vor, Buddhisten würden nur buddhistischen Religionsangehörigen Forschung an ihrem Bereich erlauben, Christen würden die Aufnahme des Kritikverbots am Christentum in die UN-Menschenrechtscharta fordern – undenkbar, es gäbe einen Aufschrei. Im Falle des Islam wird dies offensichtlich als Selbstverständlichkeit erachtet.

“Der Koran ist undiskutierbar”, postulierte al-Ghazali (1058-1111), der dem, was man heute vulgo unter “Islam” versteht, zum Durchbruch verhalf und forderte das Verbot von Philosophie insgesamt. Die Beschäftigung mit anderen Schriften als den genehmigten religiösen sei ein todeswürdiges Verbrechen. Ibn Rushd (Averroes, 1126 – 1198) erhielt im ach so toleranten Andalusien Schreibeverbot und kam mit Verbannung bis zum Lebensende davon, aber die “Philosophie”, also das Denken über religiöse Grenzen hinaus, verschwand mit ihm aus der islamischen Welt, die “Versiegelte Zeit” nach Dan Diner, der fast vollkommene geistige Stillstand der islamischen Welt von damals bis heute, begann. Natürlich gab es Abweichler, aber sie fanden niemals ein gutes Ende. Den palästinensischen Professor Dr. Suliman Bashear (1947 – 1991) von der Universität Nablus warfen aufgebrachte Studenten kurzerhand aus dem Fenster, weil er die Muhamad-Traditionen hinterfragte, der sudanesischen Theologe Muhamad Taha wurde 1985 als Abtrünniger vom Glauben gehenkt, weil er den Verzicht auf die “medinische Suren” forderte (Anmerkung: Späte, oft radikale Suren ohne theologischen Inhalt), da diese nur in der speziellen Situation des 7. Jahrhunderts Sinn gemacht hätten.

Auf Kritik, sei es von Innen oder Aussen, hat der Islam stets mit Brutalität reagiert und belegt bereits die Grundlagen von

Kritik, nämlich freies Denken und Forschen reflektorisch mit Verboten – früher genauso wie heute: Dr. Tayyar Alticulac hat einen hohen Posten im Diyanet, dem türkischen Religionsministerium (das die DITIB in Deutschland, ATIB in Österreich steuert) und er ist Koranglehrter. In dieser Eigenschaft wollte er die Identität des bekannten, millionenfach verteilten “King Fuad Koran” (der auf einer ägyptischen Koranversion basiert), mit einem angeblich originalen (“uthmanischen”) Urkoran nachweisen, der in Istanbul aufbewahrt wurde. Die Unterschiede waren aber so groß, dass von einer Identität gar keine Rede sein konnte. Entweder ist der saudische Koran fehlerhaft, oder der “uthmanische Koran” ist doch nicht echt, oder beides ist der Fall. Anstatt hier mit Forschungen anzusetzen, empfahl der gute Professor, eine Anpassung durch ein Komitee vornehmen zu lassen und dann jegliche weitere Forschung daran zu verbieten...

Verbieten, verbieten, verbieten

Forschung hat untrennbar mit Kritik zu tun. Aber bereits im islamischen Alltag wird Kritik oft genug als Beleidigung aufgefasst, unter dem von einer US-Agentur eigens designten Begriff “Islamophobie” wird Kritik als Hetze verunglimpft. Eine der gegenwärtigen Hauptaktivitäten der “Organisation für Islamische Zusammenarbeit” (OIC) ist die Aufnahme eines Verbotes der Religionskritik in die UN-Charta der Menschenrechte. Islamkritik soll also eine Menschenrechtsverletzung werden und daher zu bestrafen sein.

In der islamischen Welt war Forschung am eigenen Objekt zu allen Zeiten verpönt und zu manchen Zeiten unter Todesstrafe verboten. Wissenschaftliche Islamforschung ist unter islamischen Auspizien nicht einmal im Ansatz möglich. Nur gut, dass es bei uns ganz anders aussieht.....

Forschung ist frei. Deshalb gibt es bei uns auch kein Gesetz, das die Forschung über den Islam verbieten würde. Also darf

man über den Islam forschen, keine Frage. Forschung bedarf jedoch eines bestimmten organisatorischen Rahmens, etwa eines Instituts, einer Einrichtung oder es braucht zumindest jemanden, der die Forschung bezahlt, im Minimalfall ein Gehalt, das den Forschenden die benötigte Zeit bereitstellt. Damit sind wir schon unversehens in ein Netzwerk von Interessen, Abhängigkeiten und Rücksichtnahmen geraten.

Bereits die klösterliche Gelehrsamkeit des Mittelalters befasste sich mit dem Islam. Und zwar keineswegs als "Konkurrenzprodukt", sondern als mögliche Quelle, um dem originalen Evangelium so nahe wie möglich zu kommen, denn man war sich schon (noch?) damals der dem Koran zugrunde liegenden – biblischen – Materialien sehr wohl bewusst.

Das Islambild der Aufklärung war weniger kenntnisreich als idealistisch. Der Topos der Zeit waren der edle Wilde und der zivilisierte urbane Orientale, dementsprechend romantisch fiel das Islambild aus. Goethe etwa fiel diesem Zeitgeist zum Opfer.

Die wissenschaftliche Befassung mit dem Islam begann im 19. Jahrhundert. Forscher wie Sprenger oder Goldziher hinterfragten das gängige Mohammedbild und begründeten die historisch-kritische Islamforschung, die sich nicht mehr mit dem traditionellen islamischen Geschichtsbild zufrieden gab, sondern erstmals Quellenforschung betrieb. Die Jahrzehnte um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert waren eine äusserst fruchtbare Zeit der Islamforschung. Aufgenommen wurde der Faden der historisch- kritischen Forschung aus verschiedenen Gründen erst wieder nach dem 2. Weltkrieg und ist mit dem Namen Günter Lüling verbunden. Mit ihm begann gleichzeitig ein dunkles Kapitel der deutschen Islamforschung.



Im Jahr 1967 wurde Günter Lüling (geb. 1928) wissenschaftlicher Assistent der Arabistik und Islamwissenschaften an der Universität Erlangen. 1970 lieferte er eine Doktorarbeit ab, die mit „eximium opus“, eine „aussergewöhnliche Arbeit“ bewertet wurde. Darin wies er im Koran christliche Strophenlieder und altarabische Poesie nach, was bedeutete, dass der Koran nicht originär gewesen sein konnte, sondern auf ältere Traditionen zurückgriff. Nach der Promotionsordnung der Universität würde eine derart hoch bewertete Arbeit automatisch als Habilitationsschrift gelten.

Statt Anerkennung erntete Lüling jedoch wütende Proteste des Orientalisten-Establishments, namentlich des Münchner Ordinarius Anton Spitaler (1910 – 2003). Dieser brachte zu Protokoll, dass Lülings Arbeit „die bisherigen Vorstellungen von Entstehungsgeschichte, Text und Inhalt des Koran auf den Kopf stellen würden.“ Das musste nun verhindert werden, stand doch nicht weniger als das Lebenswerk mancher Honoratioren auf dem Spiel. Einer der Herren nahm Lüling beiseite und fragte wörtlich: „Können Sie das, was Sie an Kritik über den Koran vorgetragen haben, am Jüngsten Tage vor Mohammed verantworten?“ Ordinarius Spitaler setzte alle Hebel in Bewegung, er vereitelte nicht nur die Habilitierung, sondern drängte in einem unglaublichen Intrigenspiel, dessen Schilderung ein eigenes Buch füllen würde, Lüling komplett aus dem deutschen Universitätsbetrieb hinaus. Resultat: Von 1974 bis zur Rente 1991 lebte Lüling von Arbeitslosenhilfe, der lange Arm der Honoratioren hatte selbst Publikationen verhindern können. Lüling publizierte im Selbstverlag seiner Frau bzw. in Indien (siehe Anhang).

Mit im Spiel war neben Rudi Paret und anderen bekannten Namen

auch eine Angelika Neuwirth (geb. 1943), die später in Berlin Karriere machen sollte. In einer von Spitaler initiierten Habilitationsarbeit (Zainab Müller: "Wissenschaft wider besseres Wissen") bestritt "die dubios habilitierte Professorin" (Zitat Lüling) vehement die von Lüling postulierte Existenz altarabischer Poesie im Koran und seine vormohammedanischen Wurzeln.

Der Koran, ein euopäisches Buch?

Wie groß ist nun die Überraschung, als Neuwirth Jahre später in Publikationen, Vorträgen und Interviews (z.B. „Studien zur Komposition der mekkanischen Suren“, 2007), Thesen einer längeren Entstehungsgeschichte des Korans mit vielschichtiger Philologie vertrat, was auf einen Verzicht der exklusiven Autorenschaft Mohammeds hinausläuft. Also genau das, was Lüling seine Existenz gekostet hatte.

Frau Neuwirth avancierte zur Leiterin des Corpus Coranicum, einem von der Thyssenstiftung auf atemberaubende 18 Jahre angesetzten und finanzierten Projekts. „Es geht darum, dem Koran einen Platz in der bislang noch weitgehend als geschlossen jüdisch-christlich verstandenen Kultur Europas zuzuweisen“, sagte Neuwirth und gab an, den koranischen Schöpfungsmythos respektieren zu wollen.

Das wäre, nebenbei bemerkt, etwa so, als wenn Darwin versucht hätte, seine Evolutionstheorie mit der Bibel unter dem Arm zu entwickeln.

In ihrem neuesten Buch „Der Koran als Text der Spätantike“ (2010), vertritt Neuwirth die Meinung, der Koran sei ein „orientalisch-europäisches Buch... ein bedeutsames Vermächtnis, beteiligt am Herausbilden des späteren Europa“. Europa habe deswegen eine Verbindung zum Koran, derer man sich nun bewusst werden müsse. An dieser Bewußtmachung arbeitet sie eifrig.

Dazu der des Revisionismus unverdächtige Islamforscher Tilman Nagel: „Europa entsteht nicht im spätantiken Arabien, und ein

Text ist nicht schon deshalb «europäisch», weil er auf Judentum und Christentum Bezug nimmt. Ein für Europa wesentlicher Teil des spätantiken Erbes, die Institutionen und das Recht des Römischen Reiches, spielt im Koran nicht die geringste Rolle.“ Und: „Nirgendwo in ihrer Studie gewinnen solche Forderungen auch nur den Schein der Plausibilität. Aber diese Aussagen passen geradezu wunderbar zu der Botschaft des deutschen Bundespräsidenten, dass der Islam zweifellos zu Deutschland gehöre.“

Und weiter forderte Neuwirth eine “Zukunftsphilologie” des Koran, soll heißen: eine dem europäischen Publikum zumutbare Fassung des Koran, “eine politisch-korrekte vorauseilende Philologie”, wie es Gerd-R. Puin ausdrückt.

Wie so eine politisch korrekte Philologie aussehen könnte, zeigt Hartmut Bobzin (geb.1946), Professor der Islamistik an der Lüling-Uni Erlangen. Er brachte eine neue Koranübersetzung ganz im sozialverträglichen Sinne heraus. Wo Paret noch soziologisch unbedarft den frauenfeindlichen Vers 34 der 4. Sure wahrheits- und wortgetreu übersetzt „Die Männer stehen über den Frauen, weil Gott sie von Natur vor diesen ausgezeichnet hat“, schreibt Bobzin: “Die Männer stehen für die Frauen ein.” Das steht einfach nicht da, aber warum, fragt man sich, tut er das, zumal sich die arabischen Vorlagen absolut nicht um zeitgeistige Auslegungen scheren?

Die Antwort lautet, es geht um multikulturistisch verträgliche, politisch erwünschte Aussagen – ob sich der Einzelne nun darüber im Klaren ist oder nicht. Das ist nicht Wissenschaft, das ist politisches Konzept. Wenn ein Bundespräsident den Islam als Teil Deutschlands sehen kann, dann kann der Koran selbstverständlich auch ein Teil europäischer Geschichte sein (ein Teil der deutschen Geschichte zu sein schien im Moment wohl doch überzogen, aber es kann ja noch kommen). Das ist ein erwünschter Topos und die Politik braucht Leute, die den wissenschaftlichen Anstrich dafür besorgen. Für Wohlverhalten gibt es Projektförderung:

Der Islam muss in Deutschland salonfähig gemacht werden, das ist die politische Prämisse und Teile der Wissenschaft folgen ihr wie das Hündchen am Halsband.

Eine weitere massive Störung des Orientalistenfriedens trat ein, als im Jahr 2002 die New York Times auf ihrer Titelseite ein Buch des Koranforschers Cristoph Luxenberg vorstellte, das nur in deutscher Sprache erschienen war: Die "Syro-Aramäische Lesart des Koran". Darin sieht Luxenberg den Koran nicht als originäre und einzigartige Schrift. Originalsprache des Buches sei nicht das Arabische des heutigen Korans, sondern eine arabisch/aramäische Mischsprache in aramäischer Schrift gewesen. Sogenannte "dunkle", also rätselhaft Stellen des Koran erklärte Luxenberg über das Syro-Aramäische und erzielte beeindruckende Resultate. Ob man ihm nun im einzelnen folgen will oder nicht, so weisen auch seine Arbeiten nach, dass die Wurzeln des Koran vormohammedanisch sind und der Koran nicht in der arabischen Wüste entstanden sein kann. Luxenbergs Arbeiten ziehen also Konsequenzen nach sich, die weit über den philologischen Aspekt hinausgehen. Was dann kam, dürfte der Leser bereits vorausahnen:

Wie zuvor Lüling wurde nun Luxenberg in Deutschland aufs heftigste attackiert – allerdings nicht auf fachlicher Ebene. Stereotype und vielfach nachlesbare Standardfloskeln: "unwissenschaftlich", "ausserhalb des Konsens stehend", als ob Konsens (welcher Konsens eigentlich?) ein wissenschaftliches Kriterium wäre. Dies ging soweit, dass Kollegin Neuwirth Luxenbergs Klarnamen im Nahen Osten zirkulierte. Luxenberg ist nämlich das Pseudonym eines ethnischen Arabers, der an einer deutschen Universiät forscht. Seine Muttersprachen sind Arabisch und Aramäisch, er beherrscht alle wichtigen arabischen und aramäischen Dialekte, neue wie alte. Dazu kommt Hebräisch, Latein und Griechisch – also bis auf Persisch alles linguistisch Relevante, was in der Region gesprochen wurde und wird.

Gefördert wurde auch er nicht, sondern bis unter die

Gürtellinie bekämpft, angefeindet und weggeschwiegen so weit eben möglich. Luxenbergs unglaubliche philologische Breite und Tiefe macht seinen Kritikern das Leben schwer, macht aber auch gleichzeitig die Herausforderungen deutlich, die an die moderne Islamforschung gestellt werden.

Sie beginnt nicht mehr bei Mohammed und dem Erzengel Gabriel und endet in Medina, die Wurzeln von Koran wie Islam verzweigen sich weit in die Geografie und Ideenwelt des antiken Orients vom Mittelmeer bis Mittelasien. Arabistik ist nicht mehr hinreichende Voraussetzung für Forschung am frühen Islam und Koran, gefragt ist die ganze Breite der wissenschaftlichen Palette: Philologen aller relevanten Sprachen, Schriftexperten, Numismatiker, Archäologen, Ethnographen, Religionswissenschaftler und andere mehr sind gefordert.

Professor Khochide: "Islam ist Barmherzigkeit"

Diesem Konzept folgt die Forschungsgruppe Inarah, ein loser Zusammenschluß von Forschern aus aller Welt und den verschiedensten Disziplinen, die sich der kritisch-historischen Forschung verschrieben haben. Kein Wunder, dass ihre Veröffentlichung den Stand der Dinge in der Erforschung des Frühislam darstellen. Aber auch kein Wunder, dass sie nach der Methode Lüling und (Inarah-Mitglied) Luxenberg "ausserhalb des Konsens" und "ausserhalb der Wissenschaften" (Corpus Coranicum-Mitarbeiter Marx) angesiedelt werden müssen, denn die Forschungsergebnisse sind nicht in jedem Fall kompatibel mit multikulturistischen Vorgaben.

Wie es einem geht, der unbotmäßig forscht und arbeitet, zeigt das Beispiel von Prof. Sven Kalisch, des ersten Lehrstuhlinhabers für muslimischen Religionsunterricht an der Universität Münster. Auf Grund heftiger Proteste der Islamverbände wurde er 2008 vom Lehrstuhl entfernt. Die Aufregung ist sicher verständlich, denn jemand, der die historische Existenz Mohammeds (wie übrigens auch die von

Jesus) hinterfragt, mag natürlich die Gefühle gläubiger Menschen treffen, andererseits tat er nichts anderes, als im Wissenschaftsbetrieb einer deutschen Universität eine Selbstverständlichkeit sein sollte: Kritische Hinterfragung.

Wiederum, es kommt in diesem Genre in erster Linie auf Sozialverträglichkeit und nicht Wissenschaftlichkeit an.

In diesem Sinne ist Kalisch-Nachfolger Mouhanad Khorchide sicher gut qualifiziert. Sachverhalte, die das muslimische Ohr beleidigen und somit den sozialen Frieden stören könnten, kommen nicht mehr vor oder werden zurechtgebogen. In seinem Buch mit dem Titel "Islam ist Barmherzigkeit", sucht Khorchide eklektizistisch Stellen zusammen, die diese Behauptung unterstützen könnten und bringt so ein nettes Poesiealbum zustande, allerdings bleibt der von einem Professor wohl selbstverständlich zu erwartende wissenschaftliche Anspruch auf der Strecke.

Bei der Neubesetzung an Islamfakultäten scheint die wissenschaftliche Qualifikation generell in den Hintergrund zu treten, die Hochschule scheint schon heilfroh über Leute zu sein, die nicht zum Dschihad aufrufen. Dass die Universitäten die Ausbildung von Islamlehrern übertragen bekamen, ist zweifellos ein begrüßenswerter Schritt. Nur, die staatliche Kontrolle beschränkt sich auf formale Aspekte, die inhaltliche Aufsicht, das heisst auch die Festsetzung von Forschungsschwerpunkten, obliegt den Glaubensverbänden. Aufgrund der türkischen Majorität bedeutet dies aber in der Praxis direkte Abhängigkeit von der türkischen Religionsbehörde Diyanet, die über das türkische Generalkonsulat in die Islaminstitute hineinregieren kann.

Für Wissenschaftlichkeit und Forschung sind das nicht sonderlich ermutigende Aspekte, soviel läßt sich jedenfalls jetzt schon sagen.

Eine weitere Variante zum Verlust der Freiheit von Forschung

und Lehre ist in Großbritannien zu besichtigen, wo oft externe Finanziere die Forschungsinhalte bestimmen. Wie will man ernsthaft Islamforschung betreiben, wenn das Institut wie ein Fußballclub von einem nahöstlichen Potentaten abhängig ist, wie zum Beispiel die Islaminstitute der Universitäten Oxford, Cambridge oder Edinburgh?

In den islamischen Ländern ist freie Forschung zum Thema Islam ausgeschlossen. In den meisten anderen Ländern findet sie unter dem Damoklesschwert der "Islamophobie" statt, dem inzwischen gängigen Synonym für Islamkritik. Die Islamforschung bei uns kennt kein Verbot, aber sie kennt Mundtotmachen und Steuerung durch Förderung und Ernennung beziehungsweise dessen Gegenteil. Darf man also bei uns kritisch über den Islam forschen?

Ja, man darf.

Ob man kann, ist eine andere Frage.

Literaturhinweise zu diesem Thema:

- Al-Azami, Muhamad Mustafa, The History of the Quranic Text, UK Islamic Academy, 2003
- Ghadban, Ralph, Islam und Islamkritik, Institut für Religionswissenschaft der FU Berlin, 2012
- Groß Markus/ Ohlig Karl-Heinz, Anmerkung zur Kritik an Inarah, in: Vom Koran zum Islam, Berlin 2009
- Guttenplan D., Embarrassing Liaisons at British Universities, The New York Times, März 2011
- Kovacs Adorjan, Wie Auftragsforschung heute funktioniert, Komma Magazin, Aachen 2011
- Korchide Mouhanad, Islam ist Barmherzigkeit, München, 2012
- Lüling Günter, A challenge to Islam for reformation: the rediscovery and reliable reconstruction of a comprehensive pre-Islamic Christian hymnal hidden in the Koran under earliest Islamic reinterpretations. Motilal Banarsidass

Publishers, New Delhi 2003

- Lüling Günter, Preußen von gestern und der Islam von morgen
Aufklärung und Kritik, Sonderheft 13/2007
- Marx Michael, Interview, Spiegel Online, 17.9. 2008
- Müller Zainab, Zustände in den ‚Islamwissenschaften‘
Aufklärung und Kritik, Berlin 2009
- Nagel Tilman, Ewige Wahrheiten und historische Kontexte
Neue Züricher Zeitung, Januar 2011
- Neuwirth Angelika, Der Koran als Text der Spätantike. Ein
europäischer Zugang, Berlin 2010
- Ohlig Karl-Heinz, Zum islamischen Religionsunterricht, Eine
risikoreiche Perspektive, in: imprimatur, 2009
- Pollard Stephen, Libya and the LSE: Large Arab gifts to
universities lead to “hostile” teaching, The Daily Telegraph,
März 2011
- Puin Gerd –R., Der Koran nach der Lesart von Angelika
Neuwirth, in: Groß, Markus/ Ohlig, Karl-Heinz, Die Entstehung
einer Weltreligion II, Berlin 2012.